

2. SONNTAG DER OSTERZEIT A Einsegnungsgottesdienst

Thalwil, 16. April 2023

Liebe Mitbrüder

Liebe Schwestern und Brüder

Heute findet eine Verdichtung bedeutsamer Ereignisse statt: Wir sind hier zusammengekommen, um am heutigen 2. Sonntag der Osterzeit die Einsegnung dieser renovierten Pfarrkirche St. Felix und Regula feierlich vorzunehmen. Zudem feiert man heute in der ganzen Kirche den Barmherzigkeitssonntag und es ist auch Weisser Sonntag, das Fest, an dem viele Kinder zum ersten Mal die heilige Kommunion empfangen. Ausserdem befinden wir uns als Weltkirche mitten im Synodalen Prozess, welcher hier in Thalwil als Synodaler-Emmaus-Weg gestaltet wird. Ich hoffe, diese verschiedenen Aspekte in meiner Homilie berücksichtigen zu können.

Wie wir gerade im Evangelium gehört haben, kam der Auferstandene zweimal zu den Jüngern – das erste Mal war der Apostel Thomas nicht zugegen, das zweite Mal schon. Beide Male waren sie „*bei verschlossenen Türen beisammen*“. Diese war keine kirchliche Haltung, würde ich zu sagen wagen. Sie sind skeptisch, haben Angst und bleiben daher unter sich. Der Heilige Geist, den sie darauf empfangen, hat dann aber alles von Grund auf verändert: „*Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Nachdem er das gesagt hatte, hauchte er sie an und sagte zu ihnen: Empfangt den Heiligen Geist! Denen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; denen ihr sie behaltet, sind sie behalten*“.

Eine Kirche ist erst richtig Kirche, wenn und wo die Türen sperrangelweit offen stehen. Nur als Gesandte, als Botschafterinnen und Botschafter des Heils, der „Guten Nachricht“ sind wir Kirche. Deswegen ist eine echte Kirche, eine, dessen Steine lebendig, dynamisch und beweglich sind. In der Kirche – als Volk Gottes – ergeht an alle Menschen die Einladung, Kirche als eine Gemeinschaft zu verstehen und erfahren, in der alle Platz haben, zu der alle eingeladen und berufen sind. Kirche im echten Sinn ist nie eine in sich geschlossene Clique, sondern eine offene, anziehende und für alle zugängliche Gemeinschaft von Getauften und Gefirmten, die Christus in ihre Mitte stellt.

Die „Türen der Kirche“ aber, die offen bleiben sollen und die ich meine, sind nicht an erster Stelle die Türen des kirchlichen Gebäudes. Es sind die Türen unserer Herzen. Unsere Herzen sollen nicht nur für jene offen sein, die schon da sind, sondern unsere Herzen sollen die Offenheit haben, auf jene zuzugehen, die noch draussen sind. Es geht nicht nur darum, die Türen unserer Herzen total zu öffnen, damit alle unbeschränkt zu uns kommen können, sondern vielmehr damit wir restlos aus uns selbst herauskommen und zu den anderen geschwisterlich hinausgehen. Jetzt, wo die Kirche St. Felix und Regula frisch renoviert ist, wirkt sie hoffentlich noch einladender auf alle und empfängt uns mit offenen Türen. Aber „renoviert“ bzw. erneuert sollten stets und vor allem unsere Herzen sein. Unsere Herzen sollen sich von den Herzen anderer Menschen angezogen fühlen und anziehen lassen. Wir dürfen in jedem Menschen ein Reich tum entdecken. Die Haltung der Jüngerinnen und Jünger des Herrn ist nicht eine belehrende, sondern eine suchende, eine offenherzige. Wir Christinnen und Christen müssen bereit sein, alles zu erlassen, nichts nachzutragen und restlos zu vergeben. Wenn

wir diese Einstellung verinnerlichen, entsteht eine bessere, humanere und menschenfreundlichere Welt.

Der Synodaler Prozess, in der sich die Weltkirche befindet, muss, um wirklich synodal zu sein, diese Eigenschaften ebenso haben. Es geht darum, dass wir uns alle als Weltkirche, als Bistum, als Pfarrei auf den Weg machen, auf dem jede und jeder von uns offen, annehmend, liebevoll und ohne zu diskriminieren oder zu verurteilen voranschreitet. Die Bereitschaft voneinander zu lernen, ist das Fundamental für die Synodalität. Vergessen wir nicht, dass durch unsere Mitmenschen der Heilige Geist zu uns spricht.

Als die Jünger von Emmaus Jesus beim Brotbrechen erkannten, verblieben sie nicht dort, sondern gingen sogleich nach Jerusalem zurück, um den Auferstandenen zu verkünden. Durch den Empfang des Leibes Christi in der heiligen Kommunion empfangen wir die göttliche Liebe, die uns bestärkt und bekräftigt, damit wir mit offenen Armen und Herzen auf alle Menschen als missionarische Gesandte zuzugehen. Wir sind das pilgernde Volk Gottes, wir gehören zu Jesus Christus, sind Teil seines Leibes, wenn wir – vor allem mit unseren Leben und mit unserem Verhalten – *„die grossen Taten dessen verkünden, der uns aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen hat“*, wie wir im ersten Brief des Apostels Petrus gehört haben.

Im Herrn Geliebte, die wirkliche missionarische Haltung hat mit Indoktrination, mit Aufdrängen, mit Zwang nichts zu tun. Die wahren Missionare und Missionarinnen, welche segensreich gewirkt haben und heute noch wirken, haben die Autonomie und das Gewissen der Menschen mit

vollem Respekt behandelt und gefördert. Sie haben den Menschen gedient. Sie haben sich in die Kultur des jeweiligen Landes und der Menschen eingelebt und diese gefördert. Sie waren Verteidiger der Menschenwürde und der Freiheit. Sollten wir uns als Gottesdienstgemeinschaft, als Kirche, nicht auch fragen, „was kann ich für die anderen tun und was kann ich von den anderen lernen?“. Nur so entwickelt sich eine Kirche, welche jene Merkmale aufweist, die Papst Franziskus für die Synode festgelegt hat: *Communio*, also Gemeinschaft und Geschwisterlichkeit; *Partizipation* bzw. Teilnahme und *Mission*, Sendung.

Die Barmherzigkeit ist nicht nur ein Aspekt unseres Glaubens, sondern sie macht das Wesen unseres Glaubens aus. Gott ist Barmherzigkeit. Ich würde gerne behaupten, dass Thomas, als die anderen Apostel ihm erzählten, den Herrn gesehen zu haben, nicht an die Auferstehung des Herrn zweifelte. Er konnte aber nicht glauben, dass der Auferstandene Christus, der Sieger über Tod und Sünde, wirklich erschienen ist. So lädt Jesus ihn eine Woche später ein, seine Wunden zu berühren. Wir sind Gesandte Gottes, wenn wir ihn mit seinen Wunden erkennen, wenn wir sie zärtlich und liebevoll berühren. Die Wunden des Herrn sind zu allen Zeiten die Armen, die Leidenden, die Hungernden, die Kranken, die Alleingelassenen, die Nackten, die Heimatlosen, die Gefangenen, die Flüchtigen, die Benachteiligten, die Diskriminierten. Hören wir auf die Aufforderung des Herrn an den Apostel Thomas und an uns alle: *„und sei nicht ungläubig, sondern gläubig“*. Wir empfangen den Herrn in der Eucharistie und bekommen damit die Kraft und den Beistand, um all diesen Menschen würdevoll zu begegnen – mit offenem Herzen.

Die Synodalität der Kirche hat nur einen Sinn und unsere Sendung ist erst tatsächlich christlich, wenn wir zu Werkzeugen der göttlichen Barmherzigkeit werden. Möge Gott uns allen die Gnade schenken, gemeinsam – synodal – Missionarinnen und Missionare der göttlichen Barmherzigkeit zu sein. Amen.

Bischof Joseph Maria Bonnemain

Thalwil, 16. April 2023